

Sonja Angelika Strube (Hg.)

Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie

Gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium  
für Wissenschaft und Kultur**

Sonja Angelika Strube (Hg.)

# Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-31270-0

# Inhaltsverzeichnis

Einführung .....	9
<i>Sonja Angelika Strube</i>	
Problemanzeige: Rechtsextreme Tendenzen in sich christlich verstehenden Medien .....	18
<i>Sonja Angelika Strube</i>	
I. Hintergrundinformationen aus der Vorurteils- und Rechtsextremismusforschung	
Extreme Rechte, Radikale Rechte, Neue Rechte – Begriffsklärungen und Forschungsüberblick .....	37
<i>Fabian Virchow</i>	
Religiosität und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Ergebnisse der GMF-Studien .....	48
<i>Beate Küpper/Andreas Zick</i>	
Wachstum und Beschleunigung als Alltagsreligion .....	64
<i>Oliver Decker/Johannes Kiess</i>	
Woher kommt der Hass? Das Phänomen rechtsextremistischer Hetze in der Anonymität des Internets .....	95
<i>Christoph Busch</i>	

## Inhaltsverzeichnis

### II. Schlaglichter auf christlich- fundamentalistische Frömmigkeitsstile

Vereindeutigen und Fundamentalisieren als theologische Probleme . . . . .	113
<i>Uwe Gerber</i>	
Die „Piusbruderschaft“ und ihr Selbstverständnis . . . . .	129
<i>Thomas Bremer</i>	
Die Deutsche Evangelische Allianz und ihre „rechte“ Identitätssuche – eine stigmatheoretische Analyse . . . . .	145
<i>Elke Pieck</i>	
Die Größe der Verunsicherung. Psychoanalytische Zugänge . . . . .	163
<i>Thomas Auchter</i>	

### III. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeiten mit besonderer Relevanz für Theologie und Kirchen

Altes Gift in neuen Schläuchen. Antijudaismus, Antisemitismus, Antizionismus . . . . .	181
<i>Katharina von Kellenbach</i>	
Das Zusammenspiel von Kultur, Religion, Ethnizität und Geschlecht im antimuslimischen Rassismus . . . . .	196
<i>Yasemin Shooman</i>	
Empirische Ergebnisse zum Zusammenhang von Geschlechterrollenstereotypen und antimuslimischen Vorurteilen . . . . .	209
<i>Judith von der Heyde/Wassilis Kassis/Charlotte Schallié</i>	
Homophobie und Gruppenbezogener Menschenhass . . . . .	223
<i>Kerstin Söderblom</i>	

## Inhaltsverzeichnis

### IV. Perspektiven einer nicht-fundamentalistischen christlichen Theologie

Ausschluss und Kirchenbildung . . . . .	245
<i>Rainer Bucher</i>	
Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht Zur Neupositionierung einer Theologie, die bei der Menschwerdung ansetzt . . . . .	261
<i>Hildegund Keul</i>	
Wege aus dem Fundamentalismus. Komparative Theologie als Einübung . . . . .	280
<i>Klaus von Stosch</i>	
Die Verantwortung von Christinnen und Christen im Kampf gegen den Rechtsextremismus . . . . .	295
<i>Andreas Lob-Hüdepohl</i>	

### Anhang

Die Autorinnen und Autoren . . . . .	311
Stichwortverzeichnis . . . . .	315

# Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht

## Zur Neupositionierung einer Theologie, die bei der Menschwerdung ansetzt

*Hildegund Keul*

„Heute schächten sie Schafe und Rinder, morgen vielleicht schon Christenkinder.“ Mit diesem Songtext heizte der Sänger der rechts-extremen Hooligan-Band „Kategorie C“, Hannes Ostendorf, am 26. Oktober 2014 die Stimmung hinter dem Kölner Hauptbahnhof an. Die Band hatte den Song extra für die Demonstration „Hooligans gegen Salafisten“ geschrieben, deren Gewaltbereitschaft die Polizei kaum Herr werden konnte. Ich bin verblüfft. Und verärgert. Was haben in diesem Text die „Christenkinder“ zu suchen?

Dieser Fundort fordert mich als Theologin heraus. Denn klammheimlich wird hier auf eine Allianz gesetzt, die weder menschlich noch theologisch vertretbar ist. Rechtsextremismus und Christentum sind nicht miteinander vereinbar. Zugleich weiß ich, dass diese Aussage nicht selbstverständlich ist. Der Schriftsteller Elie Wiesel, der als jüdischer Jugendlicher Auschwitz gerade so überlebt hat, weist in seiner Autobiographie darauf hin, „daß die Folterknechte und Mörder der Nazis getauft waren“.<sup>1</sup> Diese Tatsache ist mir ein Stachel im Fleisch, der zu theologischer Wachsamkeit mahnt.

Meine These lautet, dass für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus „Verwundbarkeit“ ein Schlüsselwort ist. Denn Vulnerabilität – so der wissenschaftliche Fachbegriff – ist eine unerhörte Macht in rechtsextremem Denken und Handeln. Dies zeigt dieses Anti-Salafisten-Lied exemplarisch. Die Hooligans geben vor, sich schützend vor Christen in Deutschland zu stellen, die vom Islam unter Bedrohung stünden. Angeblich will man eine drohende Verwundung verhindern, indem man öffentlich Gewaltbereitschaft signalisiert. Dabei wird die prognostizierte Verwundung durch das Wort „schächten“ als besonders blutrünstig vor Augen geführt.

---

1 Wiesel, *Alle Flüsse*, 367.



Nochmals verschärfend rückt man „die Kinder“ in den Blick, also jene Gruppe der Gesellschaft, die generell am verwundbarsten ist.

Rechtsradikale und rechtsextreme Gruppen agieren gezielt und sehr perfide mit der Macht, die in der menschlichen Verwundbarkeit lauert. Diese Agitation verlangt eine Antwort seitens der christlichen Theologie. Denn Vulnerabilität gehört von Beginn an zu ihren Kernthemen, seit sich Gott selbst in Jesus Christus freiwillig der menschlichen Verwundbarkeit ausgesetzt hat. Allerdings argumentiert die Theologie ganz anders und zieht widersprechende praktische Konsequenzen. Wie Sonja Strube überzeugend herausarbeitet, zeigen sich im Internet häufig verborgene Versuche, das Christentum von rechtsradikaler Seite zu unterwandern<sup>2</sup>. Spätestens seit dem Jahr 2014 wird im Zuge der Migrationsproblematik sogar in aller Öffentlichkeit versucht, das Christentum für den Rechtsradikalismus zu vereinnahmen. So hat die Pegida-Demonstration am 22.12.2014 demonstrativ Weihnachtslieder gesungen. Allerdings lassen sich die Geister sehr klar unterscheiden, wenn man nach dem Umgang mit jener Verwundbarkeit fragt, die sich bei anderen Menschen zeigt. Darum geht es im folgenden Beitrag. Wie geht der Rechtsextremismus mit der Verwundbarkeit anderer Menschen um? Was sagt die Weihnachtsgeschichte zu diesem Thema? Und was bedeutet dies für das Verhältnis beider zueinander?

### 1. Verwundbarkeit als Schlüsselbegriff im Diskurs um Rechtsextremismus

Verwundbarkeit übt im menschlichen Zusammenleben eine unerhörte Macht aus.<sup>3</sup> Im Nahbereich der Familien kennen Menschen ihre wunden Punkte sehr genau und können entweder behutsam mit ihnen umgehen oder genau dort zuschlagen. Vulnerabilität be-

---

2 Vgl. Strube in diesem Buch sowie dies., *Rechtsextremismus*.

3 Auf diese Problematik hat schon Dorothee Sölle mit ihrem Buch *„Das Fenster der Verwundbarkeit“* hingewiesen. Sie spricht dort von einer Apartheidstheologie: „Wir halten uns apart, wir machen uns unberührbar, unsere Mauer ist schalldicht, so daß wir die Schreie der Unterdrückten und der Armen nicht hören können.“ (Sölle, *Das Fenster*, 39)

einflusst das Verhalten von Familien, aber auch die Machtstrategien von Staaten und Religionen. Denn Menschen sind verwundbar; sie wollen aber nicht verwundet werden, da dies Schmerzen bringt und eine Schwächung nach sich zieht. Daher tun Menschen vieles, um drohende Verletzungen zu verhindern.

Auch im Rechtsextremismus und in den Auseinandersetzungen, die er auslöst, ist „Verwundbarkeit“ ein Schlüsselbegriff. Die Debatten sind mit Wunden und Verwundbarkeiten aller Art durchzogen. Offensichtlich ist dies in den Gewalttaten wie dem Anzünden von Häusern oder der Ermordung von Menschen, denn der Gewalt geht es ja gerade darum, Wunden zuzufügen. In den Medien ist der Rechtsradikalismus häufig mit Bildern von Menschen präsent, die absichtlich verletzen oder verletzt werden. Aber nicht nur die tatsächlich erlittene Wunde, sondern bereits die potentielle Gefahr, verwundet zu werden, übt eine unsägliche Macht aus; man suggeriert, „der Islam“, „die Juden“, „die Mirganten“ könnten uns selbst, unseren Staat, unsere Religion „schächten“, d. h. bis aufs Blut und damit tödlich verwunden. Die Macht der Verwundbarkeit ist im Rechtsextremismus vielerorts und auf vielerlei Weise am Werk: wie kann man Verwundungen *zufügen*, *erleiden* oder *verhindern*? Die Bekämpfung von Rechtsextremismus erfordert eine große Aufmerksamkeit für die Macht, die die menschliche Verwundbarkeit ausübt<sup>4</sup>.

Ein Kennzeichen des Rechtsextremismus ist seine Gewaltbereitschaft, die aus dem Streben nach Exklusion des Fremden resultiert<sup>5</sup>. Wer eine homogene Volksgemeinschaft propagiert, muss all das ausschließen, was heterogen ist. Solche Ausschließungen aber geschehen durch Verwundungen, und zwar sowohl nach innen als auch nach außen. Wer „drinnen“ ist, wird einem hohen Homogenisierungsdruck ausgesetzt – erwartet wird uniformiertes Verhalten, Kritik ist unerwünscht, Abweichendes wird unterdrückt. Wer „draußen“ ist, wird draußen gehalten und kommt nicht rein. Wer drin ist, nach Ansicht der Rechtsextremen aber nicht dorthin ge-

---

4 Soweit ich dies überschauen kann, gibt es noch keine wissenschaftliche Untersuchung zum Themenfeld „Vulnerabilität und Rechtsextremismus“, obwohl „vulnerability“ mittlerweile ein Schlüsselwort im interdisziplinären Dialog ist.

5 Zum Mythos der Überfremdung durch Einwanderung vgl. Saunders, *The Myth*.

hört, wird gewaltsam ausgeschlossen – und sei es durch Mord, wie ihn der „Nationalsozialistische Untergrund“ verübte.

Wunden zufügen ist eine Machtstrategie, die im Rechtsextremismus sehr beliebt ist. Wer Gewalt ausübt, erfährt in diesem Moment eine Stärke. Man ist aktiv, bestimmt den Lauf der Dinge und zeigt sich überlegen. Man hat die Welt im Griff, indem man andere zum Opfer macht. Man fügt Schmerzen zu und trifft dabei nicht nur den Körper, sondern den Menschen insgesamt, der ab sofort „getroffen“ ist. Gewalt macht die Verwundeten zum Opfer im Sinne von Victim: man erleidet etwas und erfährt eine Schwächung. Als Victim ist man passiv. Es geschieht etwas an Leib und Seele, das man selbst nicht will.

Aber Wunden sind nicht nur gefährlich, weil sie schmerzen, sondern mehr noch, weil sie eine Macht auf die Zukunft hin ausüben. Sie führen vor Augen, *dass* und *wie sehr* man als Mensch verwundbar ist. Man muss damit rechnen, erneut angegriffen und nochmals geschwächt zu werden. Das schüchtert ein und macht Angst. In ihrem Buch „Die neue religiöse Intoleranz“ erläutert die Ethikerin Martha Nussbaum die große Rolle der Angst im Feld des Politischen. Nussbaum stellt besonders heraus, „dass Angst auf der Vorstellung von etwas Verborgenem gedeiht, von Gefahr, die hinter der Fassade der Normalität lauert“.<sup>6</sup> Was Nussbaum über Angst und religiöse Intoleranz schreibt, funktioniert im Rechtsextremismus gleichermaßen, zumal beide Phänomene eng miteinander verbunden sind.

Man will mit allen Mitteln verhindern, dass man erneut – oder überhaupt erstmals – getroffen wird.<sup>7</sup> Befürchtungen im Blick auf die Zukunft stellen Weichen für das Handeln in der Gegenwart.

---

6 Nussbaum, Die neue religiöse Intoleranz, 30. Allerdings richtet Nussbaum die Aufmerksamkeit vor allem auf die Angst vor dem Angreifer. Genauer kann man jedoch sagen, dass es hier um die Angst vor Verletzungen geht. Man hat Angst vor dem Angreifer, weil er Verletzungen zufügen kann. Obwohl Nussbaum die Verletzung der Menschenwürde ausführlich diskutiert und sogar die „Verletzlichkeits-Prämisse“ einführt, nennt sie diesen Zusammenhang nicht.

7 Das funktioniert genauso, wenn man von der Gewalt nicht selbst betroffen war, aber von ihr gehört hat, wie dies derzeit bei den Medienberichten zum islamistischen Terrorismus der Fall ist.

Dabei können erlittene Wunden sich gegen sich selbst richten und zu Resignation, Ängstlichkeit und sozialer Isolation führen. Oder sie richten sich gegen Andere, indem man entschieden aufrüstet und subtil oder offen Rache übt. Verwundungen *erleiden müssen* oder Wunden *zufügen können* – beides übt eine unerhörte Macht aus. In der menschlichen Verwundbarkeit lauert ein prekäres Gewaltpotential. Man kann sogar die Vulnerabilität Anderer für eigene Machtstrategien nutzen, indem man vermeintlich Schutz anbietet.

Im Rechtsextremismus ist die menschliche Verwundbarkeit besonders gefährlich, weil sie sehr gezielt für eigene Machtinteressen genutzt wird. Die Bevölkerung in Deutschland musste sich in nur wenigen Monaten auf die unglaubliche Brutalität einstellen, mit der der sogenannte „Islamische Staat“ in Irak und Syrien vorgeht. Blutige Hinrichtungen wurden medial inszeniert – auch dort kalkulieren die Richter und Henker mit der politischen Macht, die die Verwundbarkeit auslöst. Denn die Grausamkeit macht einen sprachlos und lässt zutiefst erschauern. Was dort passiert, will man nirgendwo in der Welt, aber schon gar nicht vor der eigenen Haustür. Diese Sorge um die eigene Verwundbarkeit – des Individuums, der abendländischen Kultur, des deutschen Staates, der christlichen Religion – ist eine Steilvorlage rechtsextremer Politik.

Man braucht diese Sorge nur noch mit den geradezu tektonischen Umbrüchen zu verbinden, die die globalen Wanderbewegungen der Gegenwart hervorrufen. Migration ist ein Zeichen unserer Zeit: etwa ein Drittel der Weltbevölkerung ist derzeit migrierend unterwegs, das sind gut 2,3 Milliarden Menschen. Immer mehr Flüchtlinge wollen nach Europa einwandern, um äußerst gefährlichen Verwundungen wie nagender Armut, bedrohlicher Krankheit, kriegerischer Gewalt zu entfliehen. Aber die Menschen in Europa sehen sich von dieser Flucht so Vieler in ihrer eigenen Verwundbarkeit angetastet. Sie wollen ihre Lebensressourcen für sich selbst, für die eigene Familie, Gesellschaft oder Religion schützen. In der Folge sichert Europa seine Grenzen gnadenlos, das haben im Oktober 2013 die vielen Toten gezeigt, die am Strand von Lampedusa lagen. Und nun rückt auch noch der sogenannte „Islamische Staat“ heran. Der Rechtsradikalismus setzt in dieser Situa-

tion rigoros auf Selbstschutz. Alles Fremde soll strikt ausgeschlossen werden, und sei es mit brutaler Gewalt.

In dieser brisanten Situation ist auch die Theologie zur Positionierung herausgefordert. Denn die menschliche Verwundbarkeit gehört zu ihren Kernthemen. Das Christentum vertritt die Lehre der Inkarnation, die Lehre von der Menschwerdung Gottes und damit die Überzeugung, dass Gott sich aus freien Stücken in Jesus Christus verwundbar macht. Gott schafft nicht nur eine äußerst fragile und verletzliche Welt – und überlässt sie dann sich selbst. Sondern in Jesus Christus stellt sich Gott selbst der menschlichen Verwundbarkeit. Und er wird tatsächlich verwundet, wird gemartert und gekreuzigt bis in den Tod. Dass das Christentum diesem *Leben in Verwundbarkeit* Heilsbedeutung zuspricht, ist dabei ein besonders interessanter Aspekt, da er rechtsextremen Argumentationen zuwider läuft.

## 2. Verwundbarkeit wagen – die Humanität der weihnachtlichen Menschwerdung

Wie gehen Individuen und Interessensgruppen, Religionen und Staaten mit der Tatsache um, dass sowohl sie selbst als auch die anderen Menschen vulnerabel sind? Dies ist eine Schlüsselfrage in sozialen und kulturellen Auseinandersetzungen genauso wie in Religionskonflikten und politischen Kämpfen<sup>8</sup>. Da sich die neue Gruppierung „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“, die gegen den Islam und die wachsende Zuwanderung in Deutschland protestiert, mit dem Singen von Weihnachtsliedern auf das Christentum bezieht – auch PEGIDA gibt vor, dass sie das christliche Abendland gegen islamische Übergriffe schützen will –, steht im Folgenden die biblische Weihnachtsgeschichte im Mittelpunkt. Was sagen die Erzählungen von der Geburt Jesu über einen christlichen Umgang mit der menschlichen Verwundbarkeit?

---

8 Der Anhänger des sogenannten „Islamischen Staats“ Erhan A., der sich „Abdul Aziz“ nennt, sagte in einem vieldiskutierten Interview mit der Süddeutschen Zeitung im Oktober 2014: „Ich würde sogar meine Familie töten, wenn sie sich gegen den Islamischen Staat stellt“ (Magazin der SZ, 4.10.2014).

## 2.1 Strategien im Umgang mit Verwundbarkeit – wie Menschen in der Weihnachtsgeschichte handeln

Im Mittelpunkt der Weihnachtsgeschichten steht ein Kind, das als Neugeborenes äußerst verletzlich ist. Es kann sich nicht selbst schützen vor dem Zugriff wilder Tiere und bösartiger Menschen. Es kann sich weder selbst pflegen noch versorgen. Selbst wenn ein Glas Wasser direkt neben ihm steht, wird es verdursten, wenn niemand ihm dieses Wasser reicht. Ein neugeborenes Kind ist geradezu ein Symbol für die Verletzlichkeit der Menschen. Bei Jesus ist diese Verletzlichkeit noch potenziert, denn seine Eltern können ihm nicht den Schutz eines Zuhauses bieten. Das Lukas-Evangelium führt aus, dass seine Familie während seiner Geburt in der Fremde ist, weil sie aus steuerpolitischen Gründen ihren Wohnort verlassen muss. Jesus kommt an einem fremden, ungeschützten Ort zur Welt. Laut Matthäus-Evangelium muss seine Familie sogar vor dem Machtzugriff des Königs Herodes fliehen, so dass er zum Kind mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund wird.

Wie gehen die Menschen im Umfeld Jesu mit diesem äußerst verletzlichen Kind um, wie verhalten sie sich in dieser Konfrontation mit Vulnerabilität? Nach dieser Frage lassen sich die Menschen der biblischen Weihnachtsgeschichten in zwei Gruppen einteilen. Da sind einerseits jene Menschen, die ausschließlich auf Selbstschutz setzen, weil sie in dem Winzling eine Bedrohung sehen. Andererseits sind da jene, die den Selbstschutz nicht vernachlässigen, die aber auch bereit sind, ihre Verwundbarkeit aufs Spiel zu setzen, um das verwundbare Leben zu schützen.

Zu der Gruppe, die ausschließlich auf Selbstschutz setzt, gehören Herodes, die Herbergsleute sowie die Schriftgelehrten und Hohenpriester. Die Herbergsleute, d. h. die Gastwirte und Gäste der Herberge, präsentieren sich mit der Strategie des Wegschauens. Sie machen der Hochschwangeren und ihrem Verlobten keinen Platz (Lk 2,7), obwohl *oder gerade weil* die Geburt kurz bevor steht. Eine Geburt macht Arbeit und erzeugt Lärm, sie stiftet Unruhe und ist insgesamt eine riskante Sache. Da ist es schon leichter zu sagen, dass leider kein Platz mehr in der Herberge sei. Die Menschen zeigen keine Bereitschaft, ihre Ressourcen zu teilen und so die Ausgeschlossenen einzubezie-

hen. Sie befürchten, dass die Schwangere sie zu viel kostet. Darum wird gerade die Hochschwangere, die besonderen Schutz braucht, von den Schutzräumen der Gesellschaft ausgeschlossen. Das hat Konsequenzen: obwohl das Ereignis gleich nebenan geschieht, verpassen die Menschen in der Herberge die Gottesgeburt. Sie treten zurück und werden in der Weihnachtsgeschichte nicht mehr erwähnt.

Der König Herodes verschärft diese Strategie der Herbergsleute. Er schaut nicht nur weg und überlässt die Gefährdeten ihrem Schicksal. Vielmehr ist er sogar bereit, andere gezielt zu verwunden und sogar zu töten, damit sein eigener Machtbereich keine Verletzung erfährt. Herodes fühlt sich von dem Kind bedroht, als die Sterndeuter erzählen, dass in seiner Nähe der Messias geboren sei. Er befürchtet den Verlust seines Königtums: den Verlust von finanziellem Reichtum, sozialem Ansehen und politischer Macht. Daher schickt er zunächst die Sterndeuter als Staatstrojaner voran, die die Lage sondieren und ihm berichten sollen. Als diese Strategie nichts fruchtet, lässt er „in Betlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten“ (Mt 2,16). Dies ist die Herodes-Strategie: Um selbst nicht verwundet zu werden, verwundet man andere. Man hat nicht nur ein Schild in der Hand, um sich zu schützen, sondern Waffen, um anzugreifen. Der König, eine politische Macht im Dienst des römischen Reiches, scheut nicht einmal davor zurück, das Leben des Messias anzutasten. Er ist bereit, diese jüdische Heilsfigur umzubringen, um seine persönlichen Interessen zu wahren<sup>9</sup>.

Um Selbstschutz zu praktizieren, braucht Herodes eine entscheidende Information, nämlich den Geburtsort des Messias. Diesen Ort kann er von den Hohenpriester und Schriftgelehrten erfahren, die zum religiösen Establishment gehören. Sie genießen Ansehen, sind gut verortet und können sich etwas leisten. Aber in der Frage des Herodes liegt für sie eine Bedrohung. Wenn sie die erfragte In-

---

9 Inwiefern sich die biblische Erzählung vom Betlehemer Kindermord auf ein historisches Ereignis bezieht, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Der Historiker Ernst Baltrusch gibt im Blick auf Matthäus zu bedenken, dass Herodes tatsächlich mit äußerst grausamen Methoden herrschte: „Wenn es wirklich Matthäus war, der diese Legende erfunden hat, dann hat er sie gut erfunden“ (Baltrusch, Herodes, 350).

formation geben, so bringen sie damit den Neugeborenen in Gefahr. Wenn sie die Information jedoch verweigern, dann geraten sie selbst in Gefahr, da sie den Unmut des Diktators auf sich ziehen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten entscheiden sich für Selbstschutz. Sie geben Herodes die Information, die er braucht, um seine Bluttat auszuführen. Außerdem brechen sie auch nicht selbst auf, um nach dem Verheißenen zu suchen. Solange sie dem Diktator dienstbar sind, haben sie ihren festen, sicheren Ort am Allerheiligsten und in ihren Bibliotheken. Sie bleiben lieber zuhause bei ihren Büchern und hinter ihren Altären, statt in das Unbekannte, Fremde aufzubrechen.

Weder Herodes noch die Herbergsleute noch die Schriftgelehrten und Hohenpriester, die in der Weihnachtsgeschichte alle ausschließlich auf Selbstschutz setzen, gelangen zur Krippe Jesu. Dort hin kommen Menschen, die ganz andere Strategien anwenden. Da sind an erster Stelle Jesu Eltern, die außerordentlich viel riskieren, um das Neugeborene auf einen guten Weg ins Leben zu bringen. Die Zustimmung Marias zur Schwangerschaft war bereits riskant, weil sie in einer sozial höchst unsicheren Situation geschieht – die Mutter ist nicht verheiratet. Dass sie keinen biologischen Vater vorweisen kann, ist sozial prekär. Als ihr Verlobter sich entscheidet, zu ihr zu stehen, müssen beide wegen einer Steuerzahlung von zuhause aufbrechen. Das Kind kommt in der Fremde zur Welt, wo keine sozialen Netzwerke verfügbar sind. Durch König Herodes erfolgt ein unsäglicher Machtzugriff. Ein Engel sagt zu Josef: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten [...], denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten“ (Mt 2,13). Hals über Kopf muss die Familie vor Mord und Totschlag einer skrupellosen Staatsmacht, die das Leben des Kindes und seiner Eltern bedroht, fliehen. Für die Mutter Maria, die gerade erst geboren hat, ist dies eine große Zumutung. Aber auch der Einsatz Josefs, nach biblischer Darstellung nicht der biologische, sehr wohl aber der soziale Vater, ist riskant. Mit größter Selbstverständlichkeit teilt er mit der Mutter und dem Neugeborenen seine Lebensressourcen. Spätestens jetzt, wo Herodes seine Häscher ausschickt, könnte er sagen: Was kümmert es mich, es ist nicht mein Kind. Aber das Gegenteil ist der Fall. „Da stand Josef in der Nacht auf



und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten“ (Mt 2,14). Die Eltern Jesu setzen ihre Verwundbarkeit aufs Spiel, um Jesus vor dem Machtzugriff des Königs zu schützen. Sie müssen mit ihrem Säugling über die Grenzen ihres Landes und damit über politische, kulturelle, wirtschaftliche und religiöse Grenzen fliehen.

Die zweite Gruppe, die zur Krippe kommt, sind die Sterndeuter. Sie sind besonders interessant, weil sie aus einem anderen Land kommen und einer anderen Religion sowie Kultur entstammen. Zuhause genossen sie mit ihrer Kompetenz, die Zeichen des Himmels zu deuten, großes Ansehen. Aber in Jerusalem, der fremden Stadt, ist dies nicht mehr fraglos der Fall. Mit der Grenzüberschreitung aus ihrem Heimatland hinaus werden sie zu Migrant\*innen, die um ihre Anerkennung ringen müssen. Zudem können sie als „Dahergelaufene“ der Willkür des Diktators leichter zum Opfer fallen. Sie geraten in Lebensgefahr, als sie Herodes von der Geburt des Königs der Juden erzählen. In Jerusalem gibt es keine politische Macht, die sie schützt. Würden sie gemeuchelmordet, so würde kein Hahn danach krähen – auch dann nicht, als sie später dem Auftrag des Herodes zuwider handeln und auf verborgenen Wegen in ihre Heimat zurückkehren. Aber es sind gerade diese dahergelaufenen Fremdlinge, die zum Ort der Gottesgeburt finden. Sie unterlaufen die soziale Ausgrenzung, die die Herbergsleute betreiben, indem sie dem Neugeborenen ihre Gaben darbringen.

Mit ihrer großzügigen Gabe sind sie nicht die Einzigen. „In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde“ (Lk 2,8). Hirtinnen und Hirten genießen kein gesellschaftliches Ansehen; sie sind eher armselige Gestalten. Sie leben draußen, nur selten von Mauern und Dächern geschützt, und das ohne moderne Outdoor-Kleidung. Zu großen, gesellschaftlich bedeutsamen Anlässen und rauschenden Festen werden sie nicht eingeladen. In der Weihnachtsgeschichte jedoch erhalten die Ausgeschlossenen eine besondere Einladung des Himmels. Ein Engel erscheint, der ihnen die Botschaft von der Geburt des Messias überbringt. Dann tritt sogar eine ganze Heerschar jublierender Engel herbei. Die Habenichtse auf freiem Feld, die sonst nie im Rampenlicht öffentlichen Interesses stehen, werden von höherer Stelle zum Ort der Gottesgeburt eingeladen. Sogleich brechen sie auf: „So eil-

ten sie hin“ (Lk 2,15f). Da man mit einer Schafherde im Schlepptau aber nicht eilen kann, müssen sie die Herde zurück lassen. Damit wagen sie viel. Denn eigentlich brauchen sie ihre Herde zum Überleben, gerade dann, wenn ihnen die Tiere nicht selbst gehören – bei Verlust müssen sie Ersatz verschaffen und geraten in den prekären Zustand der Verschuldung. Ohne zu zögern gehen die Hirtinnen und Hirten dieses Wagnis ein, um der jungen Familie ihre Wertschätzung zu zeigen.

Alle Menschen, die zu Jesus an die Krippe kommen, zeichnen sich durch eine Gemeinsamkeit aus: sie setzen ihre eigene Verwundbarkeit aufs Spiel, um das Leben des Neugeborenen zu schützen und die gefährdeten Eltern auf ihrer Flucht zu unterstützen. Sie sind bereit, jene Opfer zu bringen, die dem Kind seinen Start ins Leben ermöglichen. Zu diesen Unterstützern gehören auch die Sterndeuter, die Weisen aus dem Morgenland, die einer fremden



Eine Karikatur von Harm Bengen rückt es pointiert ins Bild: Wenn man alle Flüchtlinge sowie alle jüdischen, schwarzen und arabischen Menschen von der Krippe entfernt, würde selbst das Jesuskind verschwinden. Es verblieben allein Ochs, Esel und Schafe (am Samstag, den 13. Dezember 2014 in der „Main Post – Würzburger Neueste Nachrichten“).

Kultur und Religion angehören und selbst Migranten sind. Die Geburt Jesu wird damit zu einem Fest, das Religionen und Kulturen miteinander verbindet. Dies gilt auch heute. Das Weihnachtsfest ist nicht exklusiv. Es schließt nicht aus, erst recht keine Flüchtlinge. Wer öffentlich Weihnachtslieder singt, obwohl er für etwas ganz anderes öffentlich einsteht, muss mit diesem Kern christlichen Glaubens konfrontiert werden<sup>10</sup>.

## 2.2 Gott verwundbar – die Humanität der Menschwerdung

Die Weihnachtsgeschichten erzählen, wie die Menschen rund um die Krippe mit Verwundbarkeit umgehen. Dabei ist zu beachten, dass die Evangelien keine historischen Studien liefern, sondern narrative Theologie betreiben. Sie setzen auf die überzeugende Kraft des Erzählens.<sup>11</sup> Die unerhörten Ereignisse rund um die Krippe führen vor Augen, wie Menschen mit den Zumutungen ihres Lebens umgehen und welche neuen Perspektiven Gottes Handeln ihnen hier eröffnet. Die Weihnachtsgeschichten wurden nicht nach der Geburt Jesu notiert. Vielmehr werden sie aus der Sicht jener Jüngerinnen und Jünger erzählt, die das Leben und Sterben Jesu kennen und an seine Auferstehung glauben. Die Weihnachtsgeschichten betreiben Theologie. Sie sind Auferstehungsgeschichten. Sie verorten Gott in der Welt, in der konkreten Geschichte konkreter Menschen. Sie betreiben eine inkarnatorische Theologie der Auferstehung<sup>12</sup>.

Aus diesem Anliegen wird verständlich, dass es bei der Geburt Jesu um die Menschen und um Gott geht. Im Verhalten der Gruppen, die an die Krippe kommen, spiegelt sich das wider, was Gott tut, als er in Jesus Christus Mensch wird. Nach christlichem Glau-

---

10 Zu Recht hat das Singen von Weihnachtsliedern eine intensive Debatte ausgelöst, vgl. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/pegida-protest-gegen-die-anti-islam-bewegung-a-1010024.html> (6.1.2015). In vielen Weihnachtsgottesdiensten waren Jesus als Flüchtling und die heutige Herausforderung der Migration ein Thema.

11 Vgl. Sandler, Christentum.

12 Vgl. hierzu Keul, Auferstehung, 23–28. Thomas Schumacher nennt die Weihnachtsgeschichten „Christus-Bekenntnis nach vorne gespiegelt“ (Schumacher, Geschichte, 89–149).

ben kommt nämlich in dem Kind, das Maria in die Krippe legt, Gott selbst zur Welt. Gott wird Mensch. Damit setzt er sich freiwillig der körperlichen und sozialen, religiösen und kulturellen Verwundbarkeit der Menschen aus. Nackt und bloß, klein und verletzlich, hilflos in allem – so kommt Gott zur Welt. Nicht ein unverwundbarer Gott ist hier am Werk, sondern ein Gott, der sich auf das menschliche Leben einlässt, es selbst auf sich nimmt und es als verwundbarer Mensch mit den verwundbaren Menschen teilt. Zwar ist es in neutestamentlicher Zeit nicht ungewöhnlich, dass Menschen als Götter verehrt werden. Aber diese Götter sind nicht arm, ohnmächtig und marginalisiert. Im Gegenteil: „Machtvolle Heroen und herrliche Kaiser waren es, die in der hellenistischen Welt deifiziert wurden.“<sup>13</sup>

Wie überraschend der christliche Glaube an das Kind in der Krippe ist, zeigt ein Vergleich mit der Göttin Athene. Nach der griechischen Mythologie ist sie bereits erwachsen, als sie dem Kopf des Zeus entspringt. Zudem ist sie perfekt ausgestattet mit Rüstung, Schild und Waffen, vom ersten Augenblick an zum Kampf bereit. Ganz anders Jesus Christus. Der christliche Gott kommt ohne Schutzschild, Rüstung und Waffen. Jesus wird geboren von einer Frau, und wie jeder Säugling ist er nackt, verletzlich und schutzbedürftig. Um leben zu können, braucht Jesus die hingebungsvolle Zuwendung anderer Menschen. Daher ist die Menschwerdung Gottes ein gewagter Akt, ja sogar ein gewagter Akt der Migration. Dies mag wie eine sehr steile These klingen. Aber das lateinische „migrare“ bedeutet *den Ort wechseln, auswandern, eine Grenze überschreiten*. Nichts anderes tut Gott in Jesus Christus. Gott, das Gegenüber, der Schöpfer der Welt, geht mitten in die Schöpfung hinein. Es gibt keinen größeren und riskanteren Weltenwechsel. Von einem wohl geschützten, geradezu unverwundbaren Ort aus geht er an einen unsicheren Ort voller Gefahren. Und tatsächlich wird Jesus nach biblischem Zeugnis ein Kind mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund, das der menschlichen Verwundbarkeit in besonderem Maß ausgesetzt ist. Auch später in seiner Zeit öffentlicher Auftritte macht Jesus sich verwundbar, indem er Position bezieht

---

13 Placher, Verwundbarkeit Gottes, 244.

in Fragen, die religiös und politisch umstritten sind. Dass er am Ende gefoltert und gekreuzigt wird, ist letztlich der „worst case“ der Inkarnation. In Jesus Christus geht Gott den Weg verletzlicher Menschwerdung bis in den Tod. Dies geschieht so konsequent, dass Tomáš Halík, Prager Theologe und ehemals Priester der tschechischen Untergrundkirche, pointiert sagt: „Mein Gott ist der verwundete Gott.“<sup>14</sup>

Damit weist die große Frage christlicher Theologiegeschichte, warum Gott Mensch geworden ist, in Richtung Humanität. Gott wird Mensch und geht damit das Wagnis der Verwundbarkeit ein, weil er eine Schwäche für die Menschen hat, besonders für die Armen, Bedrängten und Verwundeten aller Art – für die Menschen mit ihren Freuden und Hoffnungen, Sorgen und Ängsten. Diese Schwäche Gottes ist die größte Stärke der Menschheit. Sie führt zur Inkarnation, die der Menschheit ihr Heil eröffnet. Die Menschwerdung ist ein Akt göttlicher Zuwendung, ein Akt der Liebe Gottes, die Humanität eröffnet.

„Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5) – mit diesen Worten leitet Paulus den Philipper-Hymnus ein, der die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus preist. Das Handeln der Menschen an der Krippe spiegelt das Handeln Gottes in der Inkarnation. Damit zeigt sich, was das Christentum in umstrittene Fragen menschlichen Zusammenlebens einzubringen hat. Wo es um die menschliche Verwundbarkeit geht, stellt jede Entscheidung vor eine Doppelfrage:

- Wo ist es notwendig, sich selbst vor Verwundungen zu schützen?
- Wo ist es notwendig, im Sinne der Inkarnation die eigene Verletzlichkeit zu wagen?

Nicht immer wird die Antwort im Wagnis liegen. Aber allein schon, dass diese Frage tatsächlich gestellt wird, verändert den Diskurs. Denn im Rechtsextremismus ist diese Frage nicht vorgesehen.

---

14 Halík, *Berühre*, 15.

### 3. Wider die Utopie der Unverwundbarkeit – ein Beitrag der Theologie zur Rechtsextremismus-Debatte

Christliche Gottesrede beginnt an Weihnachten mit Geburt und Flucht, mit Migration und dem Wagnis der Hingabe. Damit widerspricht sie all jenen Positionen und Strategien, die allein den Selbstschutz kennen und damit in Fragen menschlichen Zusammenlebens so verheerend wirken. Zu diesen Gegenpositionen gehört der Rechtsextremismus. In seiner Gewaltbereitschaft agiert er mit Strategien, die in der Weihnachtsgeschichte bei den Menschen zu finden sind, die dem Kind in der Krippe entgegen stehen: wie die Herbergsleute zeigt man keine Bereitschaft, eigene Ressourcen zu teilen; wie die Schriftgelehrten und Hohenpriester schaut man lieber weg, wenn sich Not und Bedrängnis bei Anderen zeigen, und arbeitet notfalls dem Diktator in die Hand. Besonders markant sind im Rechtsextremismus die Herodes-Strategien: lieber die Anderen verwunden oder gar töten, statt die eigene Verwundbarkeit zu riskieren.

Aus guten Gründen wollen Menschen und Staaten, Kulturen und Religionen nicht verwundet werden. Wunden sind schmerzlich und können sogar tödlich enden. Daher ist es unbestreitbar wichtig, sich zu schützen und die Gefahr der Verwundung niedrig zu halten. Menschen haben in Situationen der Bedrohung sogar davon geträumt, unverwundbar zu sein. Achill und Siegfried in der klassischen Mythologie bezeugen diesen alten Menschheitstraum der Unverwundbarkeit. Aber dieser Traum ist Utopie. Sobald man versucht, sie in politische Strategien umzusetzen, wird er höchst gefährlich.

Diese Gefahr ist im Rechtsextremismus erkennbar, der allem „Fremden“ gegenüber ausschließlich auf Selbstschutz setzt. Im Duktus dieser Strategie ist es letztlich egal, welche Opfer der Selbstschutz auf der Seite der Anderen einfordern wird. Man umgibt sich mit Rüstungen, baut Mauern und schafft Waffen an. Um noch besser vor Verwundungen geschützt zu sein, braucht man immer höhere Mauern, mächtigere Grenzanlagen und schärfere Waffen. Besonders prekär wird diese Strategie, wenn die angebliche Bedrohung nur eine potenzielle ist, bei der man auf eine sich selbst erfüllende Prophezeiung setzt. Man braucht die Bedrohung, um die Waffen zu legitimieren, von denen man sich Unverwundbarkeit ver-

spricht. Die Utopie, durch Aufrüstung unverwundbar zu werden und die eigene Position zu sichern, produziert Gewaltspiralen<sup>15</sup>. Sie schützt nicht, sondern stellt selbst eine extreme Gefährdung dar.

Die evangelische Theologin Dorothee Sölle hat diese Gefahr vor dreißig Jahren im Kontext der Aufrüstungsdebatten formuliert: „Das Leben, das den Tod aus sich ausschließt und sich gegen ihn sichert, sichert sich zu Tode. Wenn das ‚Fenster der Verwundbarkeit‘, wie es in der Militärsprache heißt, endgültig geschlossen und zugemauert ist, dann sterben auch die angeblich geschützten Menschen in der Festung aus Mangel an Luft und Licht. Nur das Leben, das sich dem anderen öffnet und das Risiko eingeht, verwundet oder getötet zu werden, hat die Verheißung in sich.“<sup>16</sup> Wer sich Rüstungen anlegt und mit Waffen droht, mindert die eigene Berührbarkeit. Damit schneidet man sich von dem ab, was der Religionstheoretiker Georges Bataille „die Intimität des Lebens“<sup>17</sup> nennt.

Sölle verwendet die Metapher vom „Mangel an Luft und Licht“, um die Gewaltspiralen zu beschreiben, die in der Utopie der Unverwundbarkeit am Werk sind. Dies gilt es heute genauer zu analysieren im Blick auf das Gewaltpotenzial, das vom Homogenisierungsdruck in rechtsextremen Gruppierungen ausgeht. Zugleich deutet Sölle an, dass der christliche Glaube eine Alternative anbietet. Denn eine Christologie, die bei der Inkarnation ansetzt, durchkreuzt die Utopie der Unverwundbarkeit. Sie verweist auf das Gewaltpotenzial denen gegenüber, die zum Opfer der Herodes-Strategien werden. Sie rückt deren Ängste und Trauerfälle, deren Narben und Verwundungen in den Blick. Um die Viktimisierung der Anderen zu verhindern, braucht es eine Aktivität, die über den Selbstschutz hinausgeht: die gewagte Hingabe, die das Leben Jesu von

---

15 Die Zeit des Arabischen Frühlings hat mit besonderer Schärfe gezeigt, wie Diktaturen der Utopie der Unverwundbarkeit anhängen und hierfür zu allergrößten Opfern, allerdings aus den Ressourcen der Anderen, bereit sind. Einige Diktatoren konnten sich gar nicht vorstellen, dass sie einmal vom Thron gestürzt würden – sie hielten sich politisch letztlich für unverwundbar. Um diese Utopie aufrecht zu erhalten, setzten sie Staatstrojaner aller Art ein und ordneten massenhafte Gewalt, Folter und Mord an.

16 Sölle, *Das Fenster*, 17.

17 Bataille, *Theorie*, 50.

seiner Geburt an charakterisiert. Wo Menschen ausschließlich auf Selbstschutz setzen, entsteht eine gnadenlose Gesellschaft. Selbstschutz allein genügt nicht, um ein *humanes* Leben zu führen. Die Verwundbarkeit des Lebens erfordert vielmehr Menschen, die sich in der Liebe verletzlich machen. Wegen der Verletzlichkeit, die sich bei Anderen zeigt, ist man bereit, selbst Opfer zu bringen.

Um die gewagte Hingabe zu charakterisieren, für die die Christologie einsteht, ist eine Unterscheidung wichtig, die das deutsche Wort „Opfer“ nicht trifft, die Unterscheidung zwischen Victim und Sacrifice<sup>18</sup>:

*Victim*: man erleidet eine Verwundung und wird so zum Opfer. Man erfährt Gewalt und damit eine Schwächung (= unfreiwilliges Opfer, passiv).

*Sacrifice*: um eines höheren Zieles willen wagt man die eigene Verwundbarkeit. Man stellt Anderen eine eigene Ressource zur Verfügung und zeigt damit eine Stärke (= freiwilliges Opfer, aktiv).

Der christliche Glaube steht dafür, das Wagnis der Verwundbarkeit einzugehen, wenn dies dem Leben dient. Der entscheidende Punkt ist: dieses Wagnis führt nicht automatisch zu einer Schwächung, wie der Rechtsextremismus dies vorgibt. Weil es hier um eine freiwillige Gabe geht, die um des Lebens willen gegeben wird (*Sacrifice*), kann sie eine eigene Macht entfalten, die ich im Anschluss an den Apostel Paulus „Macht aus Verwundbarkeit“ nenne. Denn als Paulus sich einmal über eine Verletzung, nämlich seinen berühmten Stachel im Fleisch, beklagt, da antwortet Gott: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2 Kor 12,9).

Der Rechtsextremismus gibt vor, dass Selbstschutz auf Kosten Anderer die einzige Strategie ist, die dem eigenen Leben dient. Das Christentum widerspricht diesem gefährlichen Tunnelblick. Gerade weil Menschen verwundbar sind, braucht es die Bereitschaft, sich in der Liebe verletzlich zu machen und *hingebungsvoll* zu leben. Dies geschieht im Großen und im Kleinen, alltäglich genauso wie in außergewöhnlichen Aktionen: Kinder gebären und versorgen; sich in Politik und Nachbarschaft für den Frieden enga-

---

18 Zu dieser Unterscheidung vgl. Brandt, Opfer; Moser, Opfer.



gieren; eine Patenschaft für Flüchtlinge übernehmen; sich freiwillig für den Einsatz in Ebola-Gebieten melden; einen sexuellen Missbrauch zur Anklage bringen – all diese Praktiken sind ein Wagnis. Sie erhöhen die Vulnerabilität und laufen dem Bedürfnis entgegen, sich selbst zu schützen. Wie der Widerstand gegen Diktaturen zeigt, können sie sogar tödlich enden. Aber trotz der realen Gefahr erschließt solche gewagte Hingabe Leben. Sie kann eine eigene Macht entwickeln, die nicht aus Übermacht heraus entsteht, sondern die aus der Verwundbarkeit wächst; daraus, dass man Verletzungen riskiert. Diese Macht senkt nicht die eigene Belastbarkeit, sondern steigert sie. Wie Josef, Maria, und die Sterndeuter zeigen, gehen Menschen gestärkt aus diesem Wagnis hervor.

Wie man mit der erhöhten Verwundbarkeit von Menschen umgeht, die in Not und Bedrängnis geraten sind, markiert die Wasserscheide zwischen Christentum und Rechtsextremismus<sup>19</sup>. Viele Flüchtlinge wollen derzeit aus den ungeheuerlichen Kriegs- und Krisengebieten der Welt nach Deutschland und Europa kommen. Der christliche Glaube erinnert um der Humanität willen an die Notwendigkeit, die eigene Verwundbarkeit zu riskieren, um fremdes Leben zu schützen.

#### *Verwendete und weiterführende Literatur*

- Baltrusch, Ernst, Herodes, König im Heiligen Land. Eine Biographie, München 2012.
- Bataille, Georges, Theorie der Religion, München 1997.
- Brandt, Sigrid, Opfer als Gedächtnis. Auf dem Weg zu einer befreienden theologischen Rede von Opfer, Münster 2001.
- Halík, Tomáš, Berühre die Wunden. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung, Freiburg i. Br. 2013.
- Keul, Hildegund, Weihnachten – das Wagnis der Verwundbarkeit, Ostfildern 2013 (2. Aufl. Düsseldorf 2014).
- Dies., Auferstehung als Lebenskunst. Was das Christentum auszeichnet, Freiburg i. Br. 2014.

---

<sup>19</sup> Zu der Frage, warum christlicher Glaube und rechtsextreme Ideologien unvereinbar sind, vgl. Strube, Rechtsextreme Tendenzen, 140–154.

- Moser, Maria Katharina, *Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung. Feministisch-ethische Analysen zu einer politischen und theologischen Kategorie*, Münster/Wien/Berlin 2007.
- Nussbaum, Martha, *Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Angst*, Darmstadt 2014.
- Placher, William C., *Die Verwundbarkeit Gottes*. In: Welker/Willis, *Zur Zukunft*, 239–253.
- Sandler, Willibald, *Christentum als große Erzählung. Anstöße für eine narrative Theologie*. In: Tschuggnall, *Religion*, 523–538.
- Schumacher, Thomas, *Geschichte der Weihnachtsgeschichte. Ein historischer und theologischer Schlüssel*. München 2012.
- Saunders, Doug, *The Myth of a Muslim Tide – Do Immigrants Threaten the West?* Toronto/Canada 2012.
- Sölle, Dorothee, *Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte*, Stuttgart 1987.
- Strube, Angelika, *Rechtsextremen Tendenzen begegnen. Handreichung für Gemeindegliederarbeit und kirchliche Erwachsenenbildung*, Freiburg i. Br. 2013.
- Strube, Sonja Angelika, *Rechtsextremismus als Forschungsthema der Theologie? Aktuelle Studien und eine kritische Revision traditionalismusauffindender Theologien und Frömmigkeitsstile*, in: *Theologische Revue* 3/2014, 179–194.
- Tschuggnall, Peter (Hg.), *Religion – Literatur – Künste. Ein Dialog*, Salzburg 2002.
- Welker, Michael/Willis, David, *Zur Zukunft der Reformierten Theologie. Aufgaben – Themen – Traditionen*, Neukirchen 1998
- Wiesel, Elie, *Alle Flüsse fließen ins Meer. Autobiographie*, Hamburg<sup>2</sup>1995.